Nr 268 — Jahrgang 13 **Einzelnummer 0,20 Zl.** **Mittwoch, den 21. November 1928**

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Stresemann vor dem Reichstag

Festhalten an der bisherigen Außenpolitik — Die Räumung muß ohne neue Bindungen erfolgen — Die Regelung der Reparationen in Sicht

Stresemann am Werk

Man braucht nicht Befürworter der Taktik des deutschen Außenministers zu sein, so wird man doch anerkennen müssen, daß unter seiner Leitung die deutsche Außenpolitik eine Konsolidierung erfahren hat, und daß schließlich Stresemann allen Anfeindungen zum Trotz doch die Politik der deutschen Linken fortführt, die allein zur Machtposition Deutschlands in der Weltpolitik führen kann. Nach mehrmonatiger Krankheit, die weit schlimmer war, als dies manche ahnen konnten, hat nun Stresemann wieder das außenpolitische Werk an sich genommen und gestern im Reichstag mit erfreulicher Frische die außenpolitische Situation Deutschlands gezeichnet. Es muß besonders vermerkt werden, daß er die volle Verantwortung für alle Geschehnisse übernahm, die in seiner Abwesenheit von seinen Vertretern getätigt worden sind. Er hat insbesondere Worte der Anerkennung für die Genfer Tätigkeit des Reichskanzlers gefunden und auf die schwierige Lage verwiesen, die sich bei den Verhandlungen der Mächte in Genf ergaben. Damit hat der Reichsaußenminister mit aller Deutlichkeit eine klare Front gegen die Deutschnationalen vollzogen, die sich noch immer nicht mit dem Locarnopakt abfinden können und außenpolitische Extratouren reiten, weil sie noch immer glauben, Deutschland durch nationalistische Großsprechereien einer besseren Zukunft zuführen zu können. Der Reichsaußenminister warnte vor der Enttäuschung, weil im ersten Augenblick in Genf nicht alles erreicht worden ist und verwies auf die Verhandlungen, die zur Deutschlands wichtigsten Frage jetzt aufgenommen werden.

Es waren drei Probleme, die der Außenminister sehr eingehend behandelte. In erster Linie ist es die Räumungsfrage, die trotz der verschiedenen Versuche noch immer der Lösung harrt und wohl auch nicht eher gelöst werden wird, bevor nicht die anderen Fragen der Reparationen und der Abrüstung geregelt werden. Deutschland, welches nach den Wünschen der Siegerstaaten verfahren hat, muß damit rechnen, daß endlich auch die Siegerstaaten mit ihren Versprechungen ernst machen und die volle Räumung durchführen, denn gerade die Räumungsfrage ist es, die das deutsche Volk im zehnten Jahre nach dem Waffenstillstand am schwersten belastet. Deutschland ist bereit, jedes Entgegenkommen zu zeigen, will aber auch unterstreichen, daß die Räumungsfrage von den Reparationen getrennt werden muß, daß aus einer vorzeitigen Räumung keine finanziellen Geschäfte gezogen werden dürfen. Einen breiten Raum in der Rede des Außenministers nahm die Reparationsfrage ein und Stresemann unterstrich, daß Deutschland alles tun wolle, was im Bereich seiner Möglichkeit steht, doch dürften die Ententemächte nicht vergessen, daß es auch für Deutschland Grenzen seiner finanziellen und wirtschaftlichen Möglichkeiten gibt. Deutschland ist von der Welt abhängig und muß konkurrenzfähig erhalten bleiben, wenn es seinen Verpflichtungen nachkommen will. Schließlich wandte sich der Außenminister den Fragen der Abrüstung zu und kam auf das französisch-englische Flottenabkommen, welches er mit dem Vertrag von Locarno als unvereinbar erklärte. Man kann nicht den Geist von Locarno mit einer neuen Bündnispolitik belasten und solche Abkommen tragen bestimmt nicht zur Befriedigung Europas bei. Der Kelloggpakt, der als Ergänzung der bisherigen Befriedigungspolitik abgeschlossen wurde, verliert an Wert, wenn die Mächte Sonderbündnisse eingehen, deren Ziele durch die Geheimdiplomatie verschleiert werden.

Die Aussprache, die der Rede Stresemanns folgte, zeigte die einmütige Haltung der Reichstagsparteien, wenn sie auch hier und da besondere Wünsche haben. Erfreulich ist die Stellungnahme des Zentrums, welches noch vor einigen Tagen einen Vorstoß gegen Stresemann unternahm und ihm Vorwürfe wegen seiner Krankheit und in der Personalpolitik unterbreitete. Der Zentrumsredner Dr. Kaas rückte mit aller Deutlichkeit von seinem Kollegen Dr. Schreiber ab, der auch den Vorstoß wegen der Besetzung gewisser Außenposten, darunter auch Posen und Kattowitz, unternahm. So sehr wir diese Stellungnahme verstehen, so ist sie nicht so ganz ehrlich, wie man es jetzt im Zentrum darzustellen beliebt. Und es wäre sehr interessant, zu ergründen, welche „Politiker" Herrn Schreiber getreten haben, um ihm Worte wie die „Außenpostenkritik bezüglich Kattowitz und Posen" zugeflüstert haben. Das Königshütter „Katholische Organ" hat sich zu diesem Falle ganz ausgeschwiegen, wo Reden doch wirklich Gold gewesen wäre. Wir wissen, daß z. B. den Katholiken in Deutsch-Oberschlesien noch lange nicht alles katholisch genug ist und selbst der letzte Nachtwächter nur katholisch sein kann, obgleich gerade die breiten und intelligenten Volksmassen längst vom Zentrum abgerückt sind. Wir werden den Versicherungen des Herrn Kaas erst dann Glauben schenken, wenn mit aller Deutlichkeit auch die hiesige katholische Volkspartei von Schreibers Extratour abrückt. Aber schließlich gehört diese Sache nicht hierher. Die deutsche Außenpolitik ist konstant, selbst die Deutschnationalen winden sich in einem Für und Wider, weil sie selbst wissen, daß Besseres zu schaffen im Augenblick nicht möglich ist.

Die Rede wird auch im Ausland nicht ohne Widerhall sein, aber nach den Erklärungen Stresemanns hat Deutschland in jeder Hinsicht den guten Willen gezeigt. —ll.

Berlin. Reichsaußenminister Dr. Stresemann gab in der Montagsitzung dem Reichstage Erklärungen über die außenpolitische Lage ab. Er begann seine Rede mit einem Dank an den Reichskanzler, der ohne Zögern seine Bitte erfüllt habe, an Stelle des verhinderten Außenministers die deutsche Delegation in Genf zu führen. Mit meinem Dank, so erklärte der Minister weiter u. a., möchte ich die Erklärung verbinden,

daß ich für alle Schritte, die von Deutschland in den letzten Monaten auf außenpolitischem Gebiete getan worden sind, meinerseits die volle Verantwortung übernehme.

Besonders

drei große und lebenswichtige Fragen

der Außenpolitik möchte ich in den Mittelpunkt meiner Erklärung stellen: die Frage der

Räumung der besetzten Gebiete, die der Abrüstung und vor allem die der Lösung der Reparationsfrage.

Die deutsche Regierung hat vor der diesjährigen Völkerbundsversammlung die beteiligten Regierungen unterrichtet, daß sie beabsichtige, in Genf die Räumungsfrage offiziell aufzuwerfen. Die Kritik dieses Schrittes die behauptet, daß man einen Mißerfolg hatte voraussehen müssen, kann ich nicht als berechtigt anerkennen. Nicht nur Deutschland, sondern weiteste Kreise des Auslandes empfänden, die heute noch dauernde Anwesenheit fremde Truppen auf deutschem Gebiete als einen krassen Gegensatz zur Entwicklung der internationalen Politik in den letzten Jahren. Wir brauchten und brauchen daher auch heute nicht zu befürchten, daß etwa eine negative Klärung der Lage für die internationale Stellung Deutschlands irgendwie von Nachteil sein könne. Ueber den Verlauf der Genfer Verhandlungen in dieser Beziehung ist alles Wesentliche in der Oeffentlichkeit bekannt. Ueber die Beurteilung des Ergebnisses sind wir uns wohl einig.

Es war für das deutsche Volk eine tiefe Enttäuschung,

daß wir mit unserem Anspruch in Genf nicht durchgedrungen sind. Unsere Verhandlungsgegner haben eine Auffassung vertreten, die wir rechtlich nicht anerkennen können und die politisch der Gegensatz zu einer Förderung der gemeinsamen Interessen der beteiligten Völker ist. Deutschland wird unbeirrt dabei verharren, daß es

einen Anspruch auf alsbaldige Räumung des gesamten besetzten Gebietes hat

und daß dieser Anspruch weder von der Lösung anderer Probleme noch von sonstigen Bedingungen irgendwelcher Art abhängt. Deutschland wird in seinem Rechte verletzt, solange dieser Anspruch nicht erfüllt ist. Es kann deshalb für uns nicht in Betracht kommen, für

die Räumung politische Belastungen in irgendwelcher Art

auf uns zu nehmen. Ebensowenig können wir die Räumung mit Gegenleistungen finanzieller Art erkaufen.

Im Zusammenhang mit der Erwähnung der Kritik der deutschen Außenpolitik führte der Minister aus, er halte es trotz des Rückschlages für notwendig, in voller Oeffentlichkeit

weiter für die Grundlinien und die konsequente Fortführung der bisherigen deutschen Außenpolitik einzutreten.

Ich kenne, so betonte er, keine festen Bindungen an einzelnen Großmächte, die gelöst werden müßten, um uns die notwendige Bewegungsfreiheit zur friedlichen Verständigung mit anderen Mächten zu verschaffen. Die Politik, die wir treiben, hat nur

die Vertiefung und Neuanbahnung der Beziehungen zu allen Weltmächten in Uebersee und im Osten zu mittleren und kleineren Staaten geschaffen.

Es war nicht entscheidend für uns, wie sich etwa diese Mächte zu den Westmächten stellen.

In der Abrüstungsfrage

werden wir an dem in nicht mißzuverstehender Form vom Reichskanzler und dem Grafen Bernstorff in Genf dargelegten Standpunkt festhalten. Das

Flottenkompromiß, das viel erwähnt wurde, dürfte als erledigt anzusehen sein.

Dennoch muß man darauf hinweisen, daß selbstverständlich alle Einzelabreden auf diesem Gebiete dem gemeinsamen Gesamtziele der Abrüstung untergeordnet bleiben müssen. Wenn zwei Mächte, denen nach der Konstruktion des Locarnopaktes eine wesentlich verschiedene Rolle zufällt, auf militärischem Gebiete tatsächlich weitreichende Vereinbarungen getroffen hätten,

würde das an die Grundlagen des Rheinpaktes von Locarno rühren.

Ich begrüße, daß auch der britische Herr Ministerpräsident in einem gleichberechtigten und vertrauensvollen Zusammenwirken aller großen Mächte die

gegebene Grundlage der europäischen Politik sieht.

Dann beschäftigte sich der Minister mit den Erörterungen über die

Einsetzung einer Sachverständigenkommission zur Lösung der Reparationsfrage.

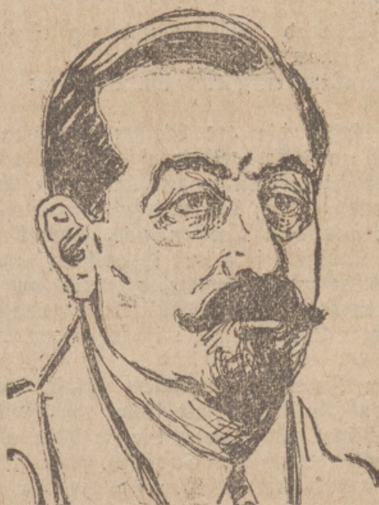
Aus diesem Plane ergebe sich, daß die letzte Entschließung über die Reparationsfrage auf Grundlagen ruhen müsse, die frei von politischen Gesichtspunkten und nur basierend auf wirtschaftlichen Zusammenhängen zu suchen seien. Deshalb muß auch das Sachverständigen-Gremium sich leiten lassen vom allgemeinen Interesse am Aufbau der Weltwirtschaft. Die Freiheit der Entschließung über die Vorschläge der Sachverständigen muß natürlich den Regierungen gewahrt bleiben. Erst, wenn die Sachverständigen gesprochen haben werden, kann die Frage erörtert werden, wie sich nach deutscher Auffassung auch die endgültige politische Lösung im Einzelnen denken ließe.

Der Gedankenaustausch zwischen den Regierungen über die Durchführung der Sachverständigenkommission ist noch im Gange.

Zum Schluß seiner Ausführungen feierte der Minister noch

die Bedeutung des am 27. August in Paris unterzeichneten Kelloggpaktes.

Er erklärte, Deutschland habe alles Interesse daran, das Seinige dazu beizutragen, daß die großen Gedanken, die dem Pakte zugrunde liegen, immer mehr lebendige Wirklichkeit werden. Der Pakt solle nicht nur den Frieden sichern, sondern die Völker einander näherbringen und selbst getrennte Kontinente zu fruchtbarer Arbeit zusammenführen.



Die Verschärfung der Opposition gegen Poincaree

kommt durch den Rücktritt des Generalsekretärs der sozialistischen Gewerkschaften, Jouhaux (im Bilde), als Delegierter bei der vorbereitenden Abrüstungskonferenz in erhöhtem Maße zum Ausdruck.

Marschall Tschanghsueliang ermordet?

Tokio. Wie die japanische Presse aus Mukden meldet, soll Marschall Tschanghsueliang am Sonntag in Mukden ermordet worden sein. Eine Bestätigung dieser Nachricht von chinesischer amtlicher Seite liegt bis jetzt noch nicht vor. Auf sämtliche Anfragen bei der japanischen Vertretung in Mukden konnte man keine Bestätigung dieser Nachricht erhalten.

Das Denkmal der Republik in Wien

Die erste Novemberhälfte war in Deutschland und in den Nachfolgestaaten der österreich-ungarischen Monarchie dem Gedächtnis des zehnten Jahrestages der großen Umwälzungen, die als Folge des Weltkrieges eintraten, gewidmet. Die Arbeiterklasse hat in allen diesen Ländern der Durchsetzung der republikanischen Regierungsform in Gedächtnisfeiern und in Festschriften gedacht. Den größten Umfang nahmen diese Feiern in Oesterreich und vor allem in Wien an, wo es gelungen ist, die Herrschaft der Arbeiterklasse in der Millionenstadt immer tiefer zu verankern und ein Beispiel konstruktiver sozialistischer Verwaltungsarbeit zu schaffen. Der Massenaufmarsch, der sich am 12. November, am Gedächtnistage der Ausrufung der Republik, über die Ringstraße bewegte, übertraf in seiner Größe alle früheren gewaltigen Demonstrationen des Wiener Proletariats. Aber die Arbeiterorganisationen Oesterreichs haben geglaubt, ein über den Tag hinaus dauerndes Erinnerungszeichen an den Sieg über die Habsburgische Bedrückung setzen zu sollen. Die Sozialdemokratische Partei, die Gewerkschaften, die Genossenschaften und die Arbeiterkammer, haben gemeinsam die Mittel aufgebracht, um ein würdiges Denkmal der Republik zu schaffen. Die Gemeinde Wien stellte von ihrem Grundeigentum einen besonders gut gelegenen Platz unmittelbar neben dem Parlament auf der Ringstraße zur Verfügung. Das Denkmal, das der bedeutendste Bildhauer Oesterreichs, Prof. Anton Hanak, geschaffen, fügt sich in seinen ganz modernen Formen doch vollständig dem Stadtbild ein. Es zeigt die Büsten dreier Sozialdemokraten, die an dem Werden der Republik entscheidenden Anteil genommen: Victor Adler, des Gründers der Partei, der am Vortag der offiziellen Ausrufung der Republik als Staatssekretär des Aeußeren der ersten provisorischen Regierung starb, Jakob Reumann, des ersten sozialdemokratischen Bürgermeisters von Wien und Ferdinand Hanusch, des Staatssekretärs für soziale Verwaltung, unter dessen Leitung die soziale Gesetzgebung Deutsch-Oesterreichs ins Leben trat. Die Büste Adlers, die Hanak selbst gebildet, ist überaus lebensähnlich geglückt und ein wahres Kunstwerk. Leider erreichen die beiden anderen Büsten, die von anderen Bildhauern stammen, nicht denselben Grad der Vollkommenheit. Aber über alle Details hinaus wirkt das Monument der Republik als Ganzes überaus wuchtig.

Zu der Enthüllungsfeier hatten sich nicht nur die Vertreter der Arbeiterorganisationen Oesterreichs eingefunden, sondern auch eine große Reihe ausländischer Bruderparteien hatten ihre Grüße gesendet oder Vertreter delegiert. Die Deutsche Sozialdemokratie betraute mit ihrer Vertretung Karl Kautsky, die französische Sozialistische Partei Alexandre Bracke, der allerdings durch die plötzlich eingetretene Ministerkrise im letzten Momente an der Reise gehindert war, die dänische Sozialdemokratie Stauning, die belgische Camille Huysmans, die russische Dan und die italienische Pittoni. Aus der Tschechoslowakei waren für die tschechische Partei Tomaschek, für die deutsche Partei Czech, aus Polen Diamand, aus Ungarn eine große Delegation unter der Führung Peyers erschienen. An der Enthüllungsfeier des Denkmals sprachen im Namen des Denkmalkomitees Prof. Tandler, im Namen der österreichischen Arbeiterorganisationen Karl Renner, und im Namen der Gemeinde Wien Bürgermeister Seitz. Die ausländischen Vertreter betrauten Camille Huysmans, der mit Victor Adler durch weit mehr als ein Jahrzehnt in der Internationale in innigster Zusammenarbeit und Freundschaft gewirkt, ihre Grüße und die der gesamten Internationale zum Ausdruck zu bringen.

Englische Stimmen für Ausgleich mit Amerika

London. In der amerikanischen Politik wird in englischen Berichten aus Neuyork den gegenwärtig unbefriedigenden Beziehungen zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten weitere starke Aufmerksamkeit gewidmet und in Leitartikeln immer wieder die Notwendigkeit des Ausgleichs mit Amerika betont. Die „Daily News" bezeichnet als Voraussetzung für den Ausgleich mit den Vereinigten Staaten eine Einigung über die Stärke der beiderseitigen Flotten und die Freiheit der Meere. Voraussetzung hierfür sei aber ein starker persönlicher Kontakt zwischen den Staatsmännern Englands u. Amerikas.



Die Schubert-Feier in Wien

Vor dem Schubert-Denkmal im Wiener Stadtpark fand am Sonntag eine eindrucksvolle Schubert-Huldigung statt, an der auch die in Wien zu Gast weilenden deutschen Bürgermeister teilnahmen. Die einleitenden Worte sprach der Bürgermeister von Wien, Seitz. Im Namen der deutschen Bürgermeister ergriff das Stadtoberhaupt Berlins, Dr. Boeß, das Wort.

Vor den englischen Wahlen

Mac Donalds neuer Wahlkreis.

Bekanntlich hat Sidney Webb mitgeteilt, daß er eine weitere Kandidatur für das Unterhaus mit Rücksicht auf sein hohes Alter nicht mehr annehmen könne. Sein Wahlkreis Seaham wird in Hinkunft Ramsey Mac Donald als Kandidaten aufstellen. Am 30. Oktober fand eine Massenversammlung in Seaham Harbour statt, in der Mac Donald als Kandidat willkommen geheißen wurde.

Auflösung der japanischen Arbeiterpartei

Tokio. Das Innenministerium hat die japanische Arbeiterpartei Nitschi-Rodo aufgelöst. Den Besitz der Partei konfisziert und die Führer aus Japan ausgewiesen. Die japanische Regierung behauptet, daß die Partei Nitschi-Rodo nichts anderes als die alte, aufgelöste Kommunistische Partei sei, die Beziehungen zu den Komintern unterhalte.

Die deutsche Kreditpolitik gegenüber Rußland

Regierungserklärung im Unterhaus.

London. Die deutsche Kreditpolitik gegenüber Rußland, die seit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen London und Moskau auf englischer Seite mit ganz besonderer Aufmerksamkeit verfolgt wird, war Gegenstand einer kurzen Regierungserklärung im Unterhaus. Der Staatssekretär im Forreign office, Locker Lampson, bestätigte auf Anfrage, daß zu keiner Zeit durch oder im Auftrag der britischen Regierung bei der deutschen Regierung hinsichtlich der gegenüber Rußland geführten deutschen Politik Vorstellungen erhoben worden seien.

In weiten Kreisen der britischen Industrie sind die deutschen Kredite an Sowjetrußland mit erheblichem Mißtrauen verfolgt worden. Der englische Handel mit Sowjetrußland ist trotz des Abbruches der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern keineswegs zum Stillstand gekommen, hat sich allerdings sehr wesentlich zuungunsten Englands verschoben, das gegenwärtig nur noch unbedeutende Warenmengen auf indirekten Kanälen an Sowjetrußland absetzen kann, während es selbst nach wie vor ziemlich bedeutende Posten russischer Erzeugnisse kauft

Die Unruhen an der indisch-afghanischen Grenze

London. Wie aus Peshawar gemeldet wird, haben die in der Gegend von Dakka-Jallalabad durch wilde Stämme hervorgerufen Unruhen größere Ausdehnung angenommen. Der Verkehr auf der Straße von Dakka nach Jallalabad ist infolge Zusammenstößen zwischen Anhängern der Mohmands und der Khugians unterbrochen. Auch bei Kahi ist es zu Kämpfen gekommen. Eine Karawane aus Ghilzai wurde auf offener Straße überfallen, doch konnten die Angreifer zurückgeschlagen werden.

Noch keine Entscheidung in Köln

Wenig Aussicht auf Einigung.

Berlin. Wie der „Vorwärts" aus Düsseldorf meldet, sind die Verhandlungen, die am Montag unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten Dr. Bergemann zwischen den Vertretern der Unternehmer und Arbeiter der nordwestlichen Metallindustrie geführt wurden, in den Abendstunden auf Wunsch der Gewerkschaften vertagt worden. Die Delegierten der Gewerkschaften erstatteten am Montag Abend Bericht vor der erweiterten Verhandlungskommission. In Gewerkschaftskreisen werde die Lage ziemlich pessimistisch beurteilt. Ueber die Arbeitszeitfrage sei bisher noch nicht verhandelt worden. Die Verhandlungen würden am Dienstag fortgesetzt.

Die Braut Nr. 68

Roman von Peter Bolt.

3)

Seit 49 Tagen, seitdem sie den Fuß an Bord der „Hastings" setzten, hatten sie Tag und Nacht eigentlich nie aufgehört, daran zu denken. Und je näher sie nun ihrem Reiseziel kamen, desto intensiver umgab sie, erfüllte sie dieser einzige Gedanke, wie eine Vision in der Ferne. Und jetzt, da diese Ferne überwunden war, da sich diese Vision verdichten, zu einer konkreten, stofflichen Wirklichkeit werden sollte, war durch die Erwartung die Erregung der 412 Weiber aufs höchste gestiegen. Wirren Blicks stierten ihre Augen hinaus auf den Kai, wo auf einem Platz vor einer Häuserreihe zahllose Menschen standen und neugierig der „Hastings" zusahen, die inzwischen Anker geworfen hatte und nunmehr mit Tauen festgemacht werden sollte. Die Frauen standen da, sprachlos. Alle Konversation hatte aufgehört, alle Bewegung. Sie lebten bloß mit ihren Augen und sahen und suchten.

*

Der Kommandant und zwei Offiziere kamen auf die Frauen zu. Und eine Zahl Schiffsstewards. Mit lauter Stimme wurden die Damen gebeten, sich sofort in ihre Kabinen zu begeben und in diesen zu verbleiben, bis sie gerufen würden. Wie eine Herde von Schäflein gingen die 412 Weiber dieser Weisung nach, in das Innere des Schiffes. Hinter ihnen die Offiziere, und Stewards. Und als alle Frauen in ihren Kabinen waren, schlossen die Stewards die Kabinentüren mit Schlüsseln ab.

Inzwischen waren die Landungsformalitäten erledigt. Die „Hastings" lag ruhig, festgetaut am Kai im Hafen von Fremantle. Aber kein Mensch durfte an Bord, und ebenso durfte kein Mensch von Bord ans Land gehen. Das Fallreep war in die Höhe gezogen, und kein Landungssteg war ausgelegt. Draußen, an Land tummelten sich Tausende Menschen, neugierig, erwartungsvoll, laut schreiend und gestikulierend.

Im Rauchsalon saß der Kommandant mit zwei Offizieren, dem Purser und den beiden Schiffsärzten. Auf dem Tisch lagen Register und Schiffspapiere ausgebreitet.

„Statt 413 Weiber" — sagte der Kommandant, eine Zigarette anzündend — „haben wir bloß 412 an Bord. Wegen der einen, die gestorben ist, können wir eine Masse Geschichten und Unannehmlichkeiten haben. Der Fall war nicht vorgesehen. Aber es darf keine Störung eintreten! Wir müssen die Sache vorher noch an Bord erledigen. Ich habe hier 413 Nummern in dieser Schachtel."

Der Kommandant wendete sich an den Chief-Steward.

„Mr. Smith, ziehen Sie aus dieser Schachtel einen Zettel!" sagte er zu diesem.

Der Chief-Steward gehorchte und zog einen zusammengefalteten Zettel heraus.

Der Kommandant entfaltete ihn und las: „Nummer 68."

*

Inzwischen saßen die 412 Weiber in ihren Kabinen, zu viert oder auch zu sechst. Sie wußten nicht recht warum sie da hinunterbeordert worden waren im letzten Augenblick, aber sie dachten irgendwie, daß das mit zu den Ausschiffungsformalitäten gehöre, vor dem Landen noch einmal eingesperrt zu werden in die Kabinen, jede auf ihren Platz, und da zu warten, bis die Reihe an sie komme, an Land zu gehen. Kaum seine unter ihnen hatte ja eine Schiffsreise gemacht, es war das erstemal in ihrem Leben, daß sie ihrer Heimat den Rücken gekehrt hatten.

Sie fühlten Zuversicht zu diesem Schiff, der sturmtrotzenden, prachtvollen „Hastings", mit ihren riesenhaften Maschinen, mit ihrem mächtigen Schornstein, die sie über alle Meere hinübergetragen hatte, durch alle Gefahren. Sie fühlten sich sicher und geborgen auf diesem Schiff, in dem man für sie gesorgt hatte wie für die eigene Familie. Und war denn dieses Schiff nicht ihr Haus, ihre Familie? Die Allmutter England, die sie hinübergebracht hatte unter ihrer Flagge, unter dem Schutz des Kommandanten und der Offiziere? Eben noch, bevor sie die Schiffsstiege heruntergekommen waren in ihre Kabinen, sahen sie am Flaggenmast den Union-Jack lustig und stolz im Winde flattern. Sie wußten, die Flagge sei nicht eingezogen.

Hier war es gut auf dem sicheren, bequemen Schiff mit der guten, reichen Küche. Noch war es wie heimatlicher Boden, diese Schiffsplanke unter ihren Füßen, wie süßer, heimatlicher Boden.

Kaum sprachen sie ein Wort zueinander, diese 412 Engländerinnen, wie sie hier in ihren Kabinen saße, zwischen Koffern und Bündeln auf ihren Betten, in Hüten und Handschuhen und in Erwartung dessen, was da kommen werde. Weit, weit hinter ihnen lag England, das ferne, neblige Heimatland, vor ihnen die große, unbekannte Zukunft, dazwischen dieses Schiff, diese letzte Planke englischen Bodens und der Union-Jack auf dem Flaggenmast. Es war gut auf dem Schiff. Trotz der langen, langen Fahrt, trotz der schweren See, der Stürme, trotz aller Gefahr. Es war gut auf dem Schiff, wo man für sie sorgte. Wer wird morgen für sie sorgen? Wo werden sie morgen sein? Wie wird es ihnen morgen gehen? Keine wußte es. Aber auf diesem Schiff war es gut. Gut und sicher.

Hatte man sie hier eingesperrt, damit sie das alles noch einmal deutlich empfänden? Wenn das der Zweck war, so war dieser Zweck vollkommen erreicht worden: sie fühlten es tief, wie gut es auf diesem Schiff war. Es war das letzte große, echte Gefühl aus England. Sie sprachen kein Wort. Still saßen sie beieinander. Durch die offenen Lucken hörten sie den Lärm im Hafen, das Geschrei auf dem Kai. Was waren das für Menschen da draußen? Wie sahen sie aus? Was für Sprache und in welchem Ton redeten sie? Wie waren sie angezogen? Der Lärm, das Gejohle da draußen gab ihnen auf keine dieser Fragen Antwort. Alles blieb eine Frage, solang sie hier auf dem Schiff waren. Die Antwort kommt erst später: von da draußen, wo sich das große unbekannte Land auftut, vom Fallreep abwärts.

*

„Nummer 68" — wiederholte der Kommandant — „nehmen Sie die Liste B hervor und sehen Sie in der Reihenfolge nach, wer unter Nummer 68 eingetragen ist, Purser!"

Der Kurser blätterte und fingerte und antwortete nach einer Weile:

„Nummer 68 — Sim Ashton, Telegraph-Clerk in Perth."

„Allright," sagte der Kommandant. „Sie streichen Sim Ashton auf 68 und setzen ihn auf die allerletzte Stelle, auf Nr. 413. Das war ja die Nummer der Verstorbenen auf der Frauenliste. Nicht wahr? Wer steht auf Nummer 413 der Männerliste?"

„Steve Parker, Prospector in Coolgardie."

„Steve Parker kommt an Sim Ashtons Stelle auf Nr. 68."

„Allright, Commander."

Ein Stunde später klopften die Stewards an den Kabinen, drehten die Schlüssel im Schloß und öffneten die Türen. Aber es geschah nicht, um die Weiber herauszurufen, sondern um einen kalten Lunch zu servieren. Angesichts der Schüsseln und Flaschen ließ die Hochdruckspannung in den Seelen der 412 Frauen etwas nach. Und als die Stewards die Türen wieder geschlossen und sich entfernt hatten, hörte man nichts als Tellerklimpern. Gläserklirren und Lachen. Alles war wieder fröhlich und hoffnungsreich. Es war ja so gut auf dem Schiff! Und draußen flattert ja der Union-Jack im Wind. Und vor ihnen liegt das große, junge Land voller Gold und spielerischer Hoffnungen.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Polens Berufsschichtung in Zahlen

* Die statistischen Angaben ergeben, daß in Polen von rund 30 Millionen Einwohnern 13 917 000 beruflich tätig sind, darunter 7 733 347 Männer und 6 183 813 Frauen. Die größte Zahl entfällt (in absoluten Ziffern) auf Personen zwischen 20 und 29 Jahren, nämlich ungefähr 3½ Millionen, und auf Personen zwischen dem 14. und 19. Lebensjahr, nämlich 3 Millionen und schließlich zwischen dem 30. und 39. Jahr, rund 2½ Millionen. Bei dieser Zusammenstellung fällt vor allem die große Zahl der zwischen dem 14. und 19. Lebensjahr arbeitenden Personen auf. Führt man noch an, daß etwa eine halbe Million unter 14 Jahren, also noch Kinder, in Polen tätig sind, so kommt man zu dem Ergebnis, daß rücksichtlich der Zahl Kinder und die heranwachsende Jugend, die auf den Erwerb angewiesen sind, die erste Stelle einnehmen. Beachtung verdient ferner die Tatsache, daß eine große Anzahl von alten Leuten, die 60 Jahre und darüber alt sind, gezwungen sind, einen Erwerb auszuüben; die Zahl derselben beläuft sich auf rund 1,2 Millionen.

Polen ist seiner Struktur nach vorwiegend Agrarland. Dies beweist auch die Statistik über die Berufsschichtung. Auf rund 14 Millionen Berufsmenschen sind etwa 10 Millionen in der Landwirtschaft, landwirtschaftlichen Kultur, im Gartenbau, in der Fischerei, im Forstwesen und im Jagdwesen tätig. An zweiter Stelle figuriert die Kategorie der im Warenhandel tätigen Personen mit rund 400 000. Eine sehr bedeutende Anzahl von Arbeitern umfaßt die Gruppe „Bergbau und Industrie". In dieser Gruppe steht rücksichtlich der Zahl der beschäftigten Personen an erster Stelle die Konfektions- und Galanteriewarenindustrie mit rund 330 000 Arbeitern. Den zweiten Rang nimmt die Heimarbeit mit etwa 250 000 Personen ein. Die dritte Stelle nehmen die Eisenbahnen, Lokalbahnen und städtischen Trambahnen ein, welche etwa 175 000 Menschen Beschäftigung geben. Erst im weiten Abstande folgt die Textilindustrie mit rund 160 000 Arbeitern, die Holzindustrie mit 115 000 und das Baugewerbe mit etwa 105 000. In der Gruppe, die unter „Oeffentlicher Dienst" und freie Berufe zusammengefaßt ist, führt die staatliche und Selbstverwaltung, das Gerichtswesen und die Advokatur mit 136 000 Personen. Wissenschaft, Literatur, Kunst, Theater, Musik, Schauspiel und Sport geben etwa 12 000 Personen beiderlei Geschlechts Lebensunterhalt. Auf rund 14 Millionen Berufsmenschen entfallen nur 3,5 Millionen selbständige Arbeiter. Ein Großteil der Arbeiter ist als Mitglied der Familie tätig und zwar etwa 6 Millionen, darunter der größte Teil Frauen, nämlich 4 Millionen. Beachtung verdient noch eine Rubrik, nämlich jene Menschen, welche keinen Beruf ausüben müssen und welche die Mittel für den Lebensunterhalt nicht aus Arbeit im eigentlichen Sinne des Wortes schöpfen; ihre Zahl beträgt etwa 250 000 und zwar rekrutiert sich die Mehrzahl derselben aus alten Leuten, die bereits das 60. Lebensjahr überschritten haben (etwa 100 000).

Eine Würdigung dieser Statistik kommt zu dem Ergebnis, daß in Polen viel Frauen und Kinder beruflich tätig sind, auf deren Schultern die Last des Lebensunterhalts abgewälzt wird; es arbeiten zu viel Personen, die das 60. Lebensjahr überschritten haben und nach den Jahren einer angestrengten Arbeit Ruhe und Erholung verdienen. Das durchschnittliche Lebensalter der Arbeit in Polen bewegt sich nach der Statistik zwischen 25 und 40 Jahren.

Knappschaftsältestenkonferenz

* Sonntag, den 25. November, findet in der Südpark-Restauration Noglik vormittags 10 Uhr eine Konferenz der Knappschaftsältesten statt, in der wichtige Fragen zur Erörterung gelangen.

Auszahlung englischer Guthaben

Der Verband der ehemaligen Kriegsgefangenen in der Wojewodschaft Schlesien weist auf eine Mitteilung des Urzond Emigracyjny in Warschau hin, wonach die Auszahlung der s. Zeit durch die englische Regierung diesem Amt zugleich mit einem Namensverzeichnis überwiesenen Guthaben nunmehr, und zwar entsprechend der Reihenfolge der eingegangenen Anträge erfolgt. In Frage kommen in diesem Falle nur diejenigen ehemaligen Kriegsgefangenen, welche im Gefangenenlager in Abbeville interniert waren. Nähere Auskünfte erteilt das Sekretariat des Verbandes ehemaliger Kriegsgefangener in Kattowitz, ulica Plebiscytowa 6, part. Die ehemaligen Kriegsgefangenen der Wojewodschaft Schlesien werden bei dieser Gelegenheit zugleich darauf aufmerksam gemacht, daß der Verband der ehemaligen Kriegsgefangenen für die Wojewodschaft Schlesien mit dem „Zrzeszenie bylych jencow wojennych Zach. Ziem Polski" in Posen nichts gemeinsam hat. Nach wie vor werden die Interessen der oberschlesischen Kriegsgefangenen durch den Verband ehemaliger Kriegsgefangener vertreten.

Journalistenbesuch

* Unter der Führung des Redakteurs Leon Chrzanowski, Korrespondent der „Pat" in Rom, traf heute in Kattowitz eine Gruppe von italienischen Journalisten ein, die am Bahnhofe von mehreren höheren Wojewodschaftsbeamten, von dem italienischen Konsul, sowie von Vertretern der Schwerindustrie, des Handels und der polnischen Presse begrüßt wurde.

Die italienischen Gäste besichtigten einige der bedeutendsten oberschlesischen Industrieanlagen und begaben sich abends nach Krakau.

Eine schlecht geleitete Gemeinde

Wir haben Gemeinden die gut verwaltet werden, aber leider auch solche, und die sind bei uns in der Mehrzahl, die schlecht verwaltet werden. Zu den Letzeren muß auch die Gemeinde Groß-Piekar gerechnet werden. Sie ist in jeder Hinsicht arg vernachlässigt. Seit Kriegsausbruch wurde in der Gemeinde noch nichts gebaut, abgesehen von der breiten Treppe vor dem Gemeindehause. Die Straßen sind schmutzig und verwahrlost, die Rinnsteine verbreiten unangenehme Gerüche und werden nicht gereinigt. Dabei ist Groß-Piekar keine kleine Gemeinde, da es mehr als 12 000 Einwohner zählt. Der Gemeinderat setzt sich aus 15 Personen zusammen und davon sind 8 Polen und 7 Deutsche. Das Jahresbudget der Gemeinde beträgt 250 000 Zl. und wird meistens zur Deckung der Verwaltungsausgaben verwendet, die recht ansehnlich sind. Groß-Piekar gehört eben zu jenen Gemeinden, die die Steuer für Verwaltungszwecke einziehen. Alles was eingenommen wird, wird gleichzeitig verzehrt. In der Gemeinde selbst herrscht darüber eine Aufregung und der Gemeinderat hat das diesjährige Gemeindebudget abgelehnt und der Verwaltung das Vertrauen verweigert. Die Sache kam kann an den Kreisausschuß, der sie erledigen muß. Selbst bei einigen Gemeinderäten haben sich Dinge zugetragen, die gesetzlich unzulässig sind. So beschäftigen z. B. Gemeinderäte ihre Söhne in der Gemeinde, im Büro bezw. sind auch einige selbst durch die Gemeinde beschäftigt in der Schule.

Schon lange wird von einer Verschmelzung Groß-Piekar mit Scharlej gesprochen, aber die Verschmelzung will nicht von der Stelle rücken. Dabei sind beide Gemeinden Fusionsreif und sind ähnlich wie Rosdzin und Schoppinitz ineinander gewachsen. Groß-Piekar zählt 12 000 Einwohner und Scharlej zählt 13 000 Einwohner. Nach der Verschmelzung würde da eine große Gemeinde entstehen, die eventuell noch eine Stadtgemeinde werden könnte. Das Wichtigste sind jedoch die Ersparnisse an den Verwaltungskosten, die die Verschmelzung mit sich bringen müßte. Mit geringen Ausnahmen ließen sich die Verwaltungskosten bis auf die Hälfte reduzieren, weil eine von den beiden Gemeindeverwaltungen sehr leicht die Agenden in den Gemeinden erledigen könnte. Die Verschmelzung wäre in diesem Falle eine Aufbauarbeit und das ersparte Geld könnte man dann nützlich verwenden, insbesondere ein Wohnhaus aufzubauen, weil in beiden Gemeinden die Wohnungsnot sehr drückend ist. Doch wird das Nützliche abgelehnt, weil die Ortsbewohner den Dingen gleichgültig gegenüberstehen und die Gemeindeverwaltungen die Fusionierung bekämpfen. Im letzteren Falle kommen jedoch ausschließlich persönliche Interessen in Betracht und nicht jene der dortigen Bürger.

Die Neudorfer Einbrecherbande vollständig ausgehoben

* Die fortgesetzten Einbrüche in Neudorf und Umgebung haben jetzt endgültig ihre Lösung gefunden. Bereits vor zwei Wochen wurden mehrere Neudorfer verhaftet, bei den aus Einbrüchen stammende Gegenstände vorgefunden wurden, aber erst vorgestern gelang es der Polizei alles aufzuklären und gleichzeitig 8 Personen festzunehmen, denen die Einbrüche zur Last gelegt werden. Als Hauptschuldige werden genannt Johann Latusek, Anton Mucha und Paul Godny. Alle drei haben bereits längere Freiheitsstrafen wegen schwerer Einbrüche hinter sich.

Kattowitz und Umgebung

Doppelmordprozeß Lupa.

Am Montag, den 26. November, gelangt vor der 3. Strafkammer des Landgerichts in Kattowitz der Mordprozeß gegen den Doppelmörder, Maschinist Jan Lupa aus Ober-Lazisk zum Austrag, welcher bereits am 3. November d. J. stattfinden sollte, wegen Vorladung zweier ärztlicher Sachverständiger von der Rybniker Anstalt, jedoch vertagt werden mußte. Geladen werden die Aerzte Dr. Wiedlocha und Dr. Januszewski. Maschinist Lupa ermordete im Monat April d. J. seinen Vater bei einer Auseinandersetzung wegen Erbschaftsangelegenheiten und am darauffolgenden Tage den Sanitätsrat Dr. Zdralek in Nikolai. Den Vorsitz in diesem Prozeß wird Gerichtsdirektor Miczke führen.

Deutsche Theatergemeinde. Am 26. November findet eine Schülervorstellung statt. Gespielt wird das mit so viel Beifall aufgeführte Lustspiel „Die deutschen Kleinstädter", von Kotzebue. Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß es eine Schüler- und keine Kindervorstellung ist und bitten, kleine Kinder nicht mitzubringen. — Als nächste Kindervorstellung wird Montag, den 3. Dezember, „Der Froschkönig" wiederholt.

Wegner-Gastspiele am Donnerstag, den 22. und am Freitag, 23. d. Mts. im Stadttheater zu Katowice. Die Deutsche Theatergemeinde schreibt: Nächsten Donnerstag und Freitag finden abends 8 Uhr im Stadttheater zu Katowice Gastspiele von Paul Wegner mit eigenem Ensemble statt. Zur Aufführung gelangen am Donnerstag „Die Raschhoffs von Sudermann und am Freitag „Jacqueline", ein modernes Schauspiel von Sascha Guitry, nach einer Novelle von Henri Duvernois. Die Nachfrage ist sehr stark und wir bitten unsere Mitglieder, sich rechtzeitig mit Karten zu versehen. Die Preise sind gegenüber denen des letzten Wegner-Gastspiels erheblich herabgesetzt, um recht vielen die Möglichkeit zu geben, den großen Künstler zu hören. Die vorbestellten Karten müssen für „Die Raschhoffs" bis spätestens Mittwoch, für „Jacqueline" bis spätestens Donnerstag, mittags 1 Uhr, abgeholt sein, andernfalls über die Karten anderweitig verfügt wird.

* **Beim Bieranrollen den Tod gefunden** hat der bei dem Oberschlesischen Bierverlag beschäftigte Arbeiter Johann Jankowski aus Bismarckhütte. Jankowski hatte beim Gastwirt Dluganczyk mehrere Tonnen Bier anzurollen. Als J. eine Tonne in den Keller abrollte, stürzte er ab. Die Tonne drückte ihm die Brust vollständig ein, so daß er kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb.

* **Die geschmuggelten Puppen.** In dem Friseurgeschäft von Springer auf der Andreasstraße nahmen Zollbeamte gestern eine gründliche Revision vor, die mit einer ziemlich reichen Beute endete. Für 7000 Zloty wurden Puppen deutschen Ursprungs beschlagnahmt. Für Herrn Springer dürfte das ein teurer Spaß werden. — Auch 5000 Stück bulgarische Zigaretten, die gleichfalls aus Deutsch-Oberschlesien geschmuggelt sind, wurden in der Nähe des Bahnhofes einem gewissen Myrda aus Brzezinka abgenommen und er selbst der Zollbehörde übergeben.

Wie gewonnen, so zerronnen. Gegen den 17jährigen Bürogehilfen Hubert W. aus Siemianowitz, welcher bei der Firma „Zwionzek Gospodarczy Przemyslu Przetworczego" in Kattowitz tätig war, sowie dessen Freund Viktor S. aus Kattowitz wurde vor dem Landgericht wegen Veruntreuung und Beihilfe verhandelt. Beide Burschen machten gemeinsame Sache, kassierten Außenstände der Firma in Höhe von zirka 1950 Zloty ein und verschwanden für einige Zeit nach Tarnowitz, wo sie das Geld bald verjubelten. Nachdem das Geld aufgebraucht war, meldete sich Hubert W., von Gewissensbissen gepeinigt, bei seiner alten Firma. Das Gericht verurteilte die beiden jugendlichen Angeklagten, welche geständig waren, bei Zubilligung mildernder Umstände zu je 4 Wochen Arrest.

Veruntreuung und Dokumentenfälschung. Bei der Buchhandlung Lachs in Kattowitz übernahm der Büroangestellte Franz Janda aus Zawodzie den Posten eines Verkäufers und Akquisiteurs. Anstelle der zu hinterlegenden Kaution im Betrage von 3000 Zloty legte J. ein gefälschtes Garantieschreiben seines Vaters vor. Nach mehrwöchentlicher Tätigkeit im Ladendienst wurde J. mit dem Einkassieren der Außenstände beauftragt. Durch Vornahme verschiedener Manipulationen wurde die Firma um zirka 1500 Zloty von J. geschädigt, gegen welchen Strafanzeige erstattet wurde. Vor Gericht konnte dem Angeklagten die Veruntreuung eines Geldbetrages von 850 Zloty nachgewiesen werden. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Gefängnis. Die Hälfte der Strafe fällt unter Amnestie. Beantragt wurde für J., welcher bereits vorbestraft war, eine Zuchthausstrafe von 3 Jahren.

* **Eine goldene Uhr gestohlen** wurde einem Jan Boldicz am Sonntag, als er die Straßenbahn vom Sportplatz des 1. F. C. bestieg. Die Uhr, Marke „Glashütte", hat einen Wert von 500 Zloty. Der Langfinger wurde nicht ermittelt, trotzdem B. den Diebstahl sofort bemerkte.

* **Zawodzie.** (Aus der Bergarbeiterbewegung.) Am letzten Sonntag fand hier eine Mitgliederversammlung des Bergarbeiterverbandes statt, die einen nur mäßigen Besuch aufzuweisen hatte, was jedoch an den inneren Verhältnissen der Zahlstelle liegt. Für den verhinderten Referenten Hermann sprang Redakteur Helmrich ein, der in seinem Referat auf die Aussperrungen in Westdeutschland zu sprechen kam und dann auf die hiesigen gewerkschaftlichen Verhältnisse überging. Unter anderem sprach er auch über die Notwendigkeit, dem jungen Nachwuchs mehr Beachtung zu schenken, über Organisation und Werbearbeit für den „Volkswille". In der Diskussion wurde sehr rege zu dem Referat Stellung genommen, vornehmlich von den Kameraden Kutz und Jakisch. Die weitere Tagesordnung spielte sich programmäßig ab.

* **Zawodzie.** (Aus dem Bund für Arbeiterbildung.) Wäre etwas mehr einheitliche Propaganda für den auf den vergangenen Sonntag angesetzten Vortragsabend betrieben worden, so hätte er bestimmt einen besseren Zuspruch gehabt. Den leitenden Vertrauensleuten dieser Ortsgruppe können wir nur ans Herz legen, in Zukunft für diese Propaganda zu sorgen, vor allem aber die Lokalfrage rechtzeitig zu regeln, damit die Freunde und Anhänger des Bundes genau wissen, wo der jeweilige Vortragsabend stattfindet. Beim letzten Vortragsabend sprach Redakteur Helmrich über „Zehn Jahre nach der Revolution" fast eine Stunde. Referent behandelte die Geschehnisse der Revolution, ihre Auswirkungen auf die Völkerpolitik und insbesondere auf die Entwickelung der deutschen Sozialdemokratie und kam zu dem Schluß, daß zweifellos die letzten 10 Jahre für die Sozialdemokratie einen riesigen Aufschwung brachte, trotzdem sie ungezählte schwere Kämpfe zu bestehen hatte. Die Ausführungen wurden sehr beifällig aufgenommen und dann die Versammlung geschlossen.

Eichenau. (Ein trauriger Zufall.) Am 17. November sollte die Tochter des pensionierten Grubenbeamten Lassota heiraten. Als die ganzen Familienangehörigen mit den Vorarbeiten zum Hochzeitstage beschäftigt waren, erkrankte die Braut schwer. Unglück kommt selten allein. Und hier kam es doppelt, denn am Tage der Hochzeit, früh um 5 Uhr starb Herr Lassota, der Hochzeitsvater. Nun wird der unglückliche Bräutigam sich während der Trauerzeit geduldigen müssen und für nochmalige Ausgaben sparen, denn aus der Hochzeit wurde natürlich nichts.

Eichenau. Die Pflasterungsarbeiten an der Aleja Niepodleglosci sind beendet worden. Nun wird diese Straße, die früher einen traurigen Anblick bot, ein schönes Aussehen bieten. Von beiden Seiten sind auch Bäumchen gepflanzt. Während hier noch kleinere Räumungsarbeiten beendet werden, geht die Gemeinde an den Bau der ulica Boleslawa Limanowskiego heran. Es wäre wünschenswert, wenn uns der Wettergott mit noch recht viel schönen Tagen bescheren möchte, daß auch diese Straße im alten Jahre fertiggestellt werden könnte.

Königshütte und Umgebung

Schon wieder „Skarboferme?"

Vorige Woche standen wieder vier Kläger gegen die „Skarboferme" vor dem Sond Przemyslowy in Königshütte. Sie hatten je 12 Stunden gearbeitet und auch Sonn- und Feiertags, ohne die Prozente für die Mehrarbeit zu erhalten. Man hat diese Arbeiter einfach als Bereitschaft erklärt und demgemäß behandelt. Diesmal war der Vorsitzende wie umgewandelt. Er wollte von den Klägern den Beweis haben, ob sie an den Sonn- und Feiertagen ebenfalls so viel geleistet haben wie an den

Wochentagen. Im ersten Falle waren vier Zeugen anwesend. Es handelte sich um einen Feuerwehrmann, der aber nur Portierdienste versah und nur bei der Feuerwehr Instruktionsstunden genommen hatte. Nach einem hin und her und nach längerer Beratung wurde er mit seiner Klage abgewiesen, weil er nicht als „Strazak“, sondern als Portier angesehen wurde. Der zweite Fall wurde vertagt, der Kläger soll eine spezialisierte Aufstellung seiner Forderung vorlegen. Im dritten Falle war die Angelegenheit an den paritätischen Fachausschuß verwiesen. Im vierten Falle handelte es sich um einen geprüften Heilgehilfen, der ebenfalls 12 Stunden beschäftigt war und neben seinem Amt als Heilgehilfe und Bademeister noch verschiedene andere Nebenarbeiten zu leisten hatte. Nach der Aussage des Vertreters der „Skarboferme“ hat dieser oder sollte dieser Mann mit der Bezahlung zufrieden gewesen sein, denn er hat niemals interveniert und erst jetzt nach einem Jahre nach seiner Reduzierung klagt er auf Entschädigung für die Ueberstunden. Auch diese Sache wurde vertagt, es sollen Zeugen benannt werden, ob er an Sonn- und Feiertagen dieselbe Arbeit verrichtet hatte wie an den Werktagen.

Im letzten Falle ist es tatsächlich für einen Vertreter unangenehm, wenn er einen Arbeiter vertreten soll, der erst nach seiner Entlassung mit seinen Forderungen an das Gewerbegericht kommt. Unsere oberschlesischen Arbeiter sind einmal so, sie arbeiten mit Hundedemut u. nehmen, was ihnen vorgeworfen wird, wenn sie aber an die frische Luft gesetzt werden, dann erst fordern sie ihre Rechte. Warum nicht gleich?

Aus der Magistratssitzung. In der letzten Magistratssitzung wurde beschlossen, als Weihnachtsspende für die Ortsarmen und Arbeitslosen 100 000 Zloty bereitzustellen, wofür ein entsprechender Kredit aufgenommen werden soll. — Für die Teilnahme an der nächstjährigen Ausstellung in Posen wurden 6000 Zloty bewilligt. Mit den notwendigen Vorarbeiten soll demnächst begonnen werden. — Als Stipendium für das Mädchengymnasium wurde eine Summe von 2000 Zloty in das Budget des nächsten Rechnungsjahres eingesetzt. — Die Lieferungen von Wasserleitungen wurden den Firmen Nark und Tracz übertragen, desgleichen die Lampeneinfassungen den Firmen Mohr und Boleslaus Spika. — In die Wojewodschaftskommission, die neben den Kreiskommissionen über den Mehlpreis und die Ausmahlung wachen soll, wurden seitens der Stadt die Magistratsmitglieder Adamek, Kuzella, Mros und Plewinski gewählt. — Mit dem 31. März 1929 läuft die dreijährige Pachtzeit des bisherigen Pächters Kulpa in der städtischen Markthalle ab. Die Neuverpachtung soll in nächster Zeit ausgeschrieben werden und zwar auf fünf Jahre.

Deutsches Theater Königshütte. Morgen, Mittwoch, den 21. November, abends 8 Uhr, kommt die Oper „Hoffmanns Erzählungen“ von Offenbach zur Aufführung. Preise A. Textbücher sind an der Theaterkasse und in der Buchhandlung Paul Gaertner, Kaiserstraße, zu haben. — Freitag, den 30. November, wird die Operette „Ein Walzertraum“ von Strauß gespielt. Preise A. Vorverkauf an der Theaterkasse von 10—13 und 17.30—18.30 Uhr. Telefon 130.

Vasa Prihoda in Königshütte. Der berühmte Geiger Vasa Prihoda spielt am Montag, den 26. November, abends 8 Uhr, im großen Saal des „Graf Reden“. Es ist dies das einzige Konzert in Polnisch-Oberschlesien. Preise A. Der Vorverkauf hat schon begonnen.

* **Vier schwere Jungens festgenommen.** Dank dem umsichtigen und energischen Eingreifen des Leiters der Königshütter Kriminalpolizei, Herrn Duda, gelang es, vorige Woche 4 berüchtigte Einbrecher auf frischer Tat zu erwischen. — Im Hüttenteichrestaurant bemerkte Herr Duda mehrere fragwürdige Gestalten, die er im Verdacht hatte, daß sie irgendetwas im Schilde führen. Eine längere Beobachtung dieser Gesellen bestärkte ihn in seiner Ansicht, und das umsomehr, als er später auf der Kattowitzer Straße zwei bekannte Einbrecher, Alfred Pastuczka und Karl Knop, in der Nähe des Hüttenteichrestaurants auf und ab promenieren sah. Da er vermutete, daß beide in Verbindung mit den anderen stehen, verhaftete er sie kurzerhand und führte sie auf die Wache. Bei Knop wurden Einbruchswerkzeuge vorgefunden, bei seinem Kumpan eine geladene Pistole. Herr Duda begab sich darauf wieder zurück nach der Kattowitzer Straße und bemerkte, daß an der Ladentür des Geschäftes Rosenbaum etwas nicht in Ordnung war. Und tatsächlich ist in dieses Geschäft ein Einbruch verübt worden; die Einbrecher befanden sich sogar noch darin und konnten festgenommen werden. Es handelt sich um einen Jan Korzonek aus Bismarckhütte und Simon Sobik aus Siemianowitz, die sich bereits von unten bis oben in dem Rosenbaumschen Geschäft eingeputzt hatten. Alle 4 Einbrecher feierten auf der Polizeiwache gerade kein fröhliches Wiedersehen. Die Nachforschungen nach den Spießgesellen der Verhafteten werden hoffentlich von Erfolg sein, denn es gewinnt immer mehr an Wahrscheinlichkeit, daß es sich um eine der gefährlichsten Einbrecherbanden handelt.

Myslowitz

Die einmalige Unterstützung an die Kriegsinvaliden.

Vor der polnischen Nationalfeier hat die Stadtverordnetenversammlung beschlossen, an die Kriegs- und Aufstandsbeschädigten eine einmalige Unterstützung auszuzahlen, und hat für diese Zwecke den Betrag von 3000 Zloty bereitgestellt. Auch wurde eine besondere Kommission gewählt, die die Auszahlung der Unterstützungen überwachen sollte. Da der Beschluß ausdrücklich lautete, daß die Invaliden, die auch dem Verbande nicht angehören, mit zu berücksichtigen sind, haben sich bei der Auszahlung der Unterstützungen Schwierigkeiten ergeben. Man konnte die Zahl der Invaliden nicht übersehen und die Höhe der Unterstützung nicht festsetzen. Da blieb nichts anderes übrig, als die Auszahlung der Unterstützungen einzustellen und erst eine Registrierung der Kriegs- und Aufstandsbeschädigten durchzuführen. Die Armen und Arbeitslosen erhielten ihre einmalige Unterstützung vor dem nationalen Feiertage, während die Kriegs- und Aufstandsbeschädigten warten müssen. Der Magistrat hat eben alle Invaliden aufgefordert, sich mit ihren Ausweispapieren und Quittungen im Magistrat zu melden. Die Registrierungen werden jetzt vorgenommen und man sieht bereits heute ein, daß die 3000 Zloty nicht genügen werden, es sei denn, daß man die Unterstützungen bis auf ein Minimum herabdrücken will. Die Auszahlung soll erst nächste Woche erfolgen, vorausgesetzt, daß man nicht genötigt sein wird, dafür höhere Kredite einzufordern. Aus dieser Tatsache ersieht man aber, daß die wenigsten Kriegs- und Aufstandsbeschädigten dem polnischen Invalidenverbande angehören. Die große Masse der Kriegsinvaliden gehört überhaupt keinem Verbande an. Die Unterstützungssätze sind recht niedrig und die Invaliden erklären, daß sie nicht in der Lage sind, die Verbandsbeiträge zu zahlen.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Schaufensterdiebe.) In der Nacht zum 17. November wurde ein Schaufenster des Schneidermeisters Kuragel ausgeschlagen und Stoff im Werte von 275 Zloty gestohlen. Als Täter kommen zwei Personen in Frage.

Teschen und Umgebung

* **Wer ist die Mutter?** In dem Kinderfürsorgeheim „Zlobek“ in Teschen erschienen dieser Tage zwei Frauen, die dort ein sechs Wochen altes taubstummes Kind abgeben wollten. Da die Annahme des Kindes aber verweigert wurde, gingen die Frauen bald wieder fort, legten das Kind jedoch an den Toreingang der ulica 3-go Maja 8 hin und entfernten sich fluchtartig. — Nach den Angaben der Frauen sollten sie aus Komonowic stammen und in einer Bielitzer Fabrik arbeiten. Das Kind wollte die eine in einem Bielitzer Spital geboren haben. Die polizeilichen Ermittelungen ergaben jedoch, daß diese Angaben nicht den Tatsachen entsprechen und bittet daher um zweckdienliche Angaben.

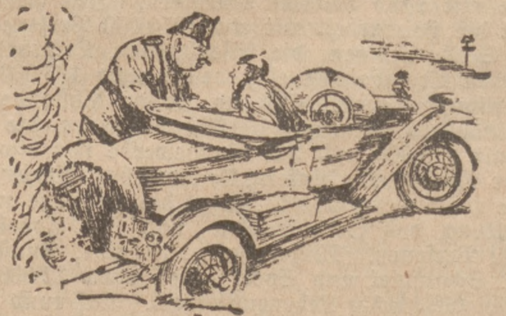
Börsenkurse vom 20. 11. 1928
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł		=	46.97 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	212 90 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	46.97 Rmk.

Deutsch-Oberschlesien

4000 Wohnungen fehlen in Beuthen.

An die Mitglieder der städtischen Körperschaften ist erneut eine Denkschrift gerichtet, die das Beuthener Wohnungsamt über die katastrophale Wohnungsnot in Beuthen ausgearbeitet hat. Die Denkschrift beziffert den gegenwärtigen Wohnungsbedarf mit 3678 Wohnungen. Daraus ergibt sich, daß in Beuthen von 100 Haushaltungen 16 ohne eigene brauchbare Wohnung sind. Der jährlich neuhinzutretende Wohnungsbedarf beläuft sich auf etwa 825 Wohnungen, da durch Eheschließungen durchschnittlich jährlich 650 neue Haushaltungen gegründet werden, sowie rund 175 Familien allein aus Ost-Oberschlesien zuziehen und hier ansäßig werden. Die fast ausschließlich Großwohnungen bevorzugende Neubautätigkeit hat die ohnehin schon starke Nachfrage nach Kleinwohnungen noch verstärkt und nicht einmal den jährlich hinzutretenden Wohnungsbedarf zu decken vermocht. Mit den Mitteln der Wohnungszwangswirtschaft allein sei eine Beseitigung dieses sozialen Mißstandes unmöglich zu erzielen. Wandel schaffen könne hierin nur ein großzügiges Wohnungsbauprogramm, das sich hauptsächlich die Schaffung von Klein- und Kleinstwohnungen zum Ziele setzt.



Das Auge des Gesetzes übersieht die Situation

„Bin ich wirklich zu schnell gefahren, Herr Wachtmeister? Ich wollte nur ganz eilig jemand im Krankenhaus sehen.“

„Ach so — und Sie wußten noch nicht recht, wer es sein sollte!“ („Humorist“.)

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr oap., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Theater und Musik

„Die deutschen Kleinstädter“.

Lustspiel in 4 Aufzügen von August von Kotzebue.

Man muß wahrheitsgemäß anerkennen, daß die moderne Lustspielliteratur zwar sehr vielfältig ist, daß aber die Qualität dieser Stücke meistens am Boden haften bleibt und über den kleinsten Durchschnitt einer Posse kaum hinausragt. Darum ist es ganz gut, wenn von Zeit zu Zeit auch einmal Lustspiele früherer Epochen hervorgeholt werden, die doch an Charakterzeichnung mehr bieten als es den Anschein hat. Kotzebue (sprich: Kotzebü) verdient eigentlich nicht die Ehre, in einem deutschen Theater gerade im Auslande gefeiert zu werden; denn sein Verhalten gegenüber dem deutschen Mutterlande war nicht sehr rühmend. Als Sohn eines Legationsrates in Weimar geboren (1761), ging er mit 20 Jahren als Beamter nach Rußland, von wo er 1801 wieder nach Weimar zurückkehrte. Er war also ein Zeitgenosse von Goethe und Schiller. Sein antideutscher Charakter offenbarte sich zunächst in einem äußerst gemein geschriebenen Buch nach den Freiheitskriegen, welches denn auch im Jahre 1817 anläßlich des sogenannten „Wartburgfestes“ von Studenten öffentlich verbrannt wurde. Als aber dann in Erfahrung gebracht wurde, daß Kotzebue in Rußland dem Zaren in der Rolle eines Berichterstatters sehr schlechte Angaben über Deutschland machte, fand sich ein allzu empfindlicher Student, namens Sand, dessen Dolch den Dichter im Jahre 1819 tödlich traf. Wenn jedoch auch der Charakter Kotzebue's vieles zu wünschen übrig ließ, auch noch in manch' anderer Beziehung, so müssen wir ihm als Schriftsteller doch die Anerkennung zuteil werden lassen, daß er ein „Vielschreiber“ war, allerdings mit der Einschrankung, eine große Anzahl seiner Schöpfungen einer scharfen Kritik unterziehen zu müssen. Man hat von Kotzebue 211 Stücke gesammelt, 640 Aufführungen fanden damals in Weimar statt, während Goethe'sche Werke nur 270 und Schiller'sche Stücke 340 Vorstellungen erleben durften, und dies alles unter Goethes eigener Leitung. Von Kotzebue's Drama „Menschenhaß und Reue“ (1781) ist bis heute nicht viel übrig geblieben, das Beste seines Schaffens sind seine Lustspiele, denen ein gewisser scharfer Witz innewohnt, verbunden mit guter Charakterzeichnung, allerdings immer auf den Bühneneffekt berechnet und für ein Publikum, das ziemlich abseits von der echten Kunst steht und nur nach Amüsemant sucht. Davon sind zu nennen: „Die beiden Klingsberg“, „Pagenstreiche“ und speziell „Die deutschen Kleinstädter“, welch' letzteres unstreitig die beste Schöpfung des Dichters gewesen ist und auch noch heute auf den Bühnen ihren Platz behauptet.

Wenngleich zugegeben werden muß, daß Sinn und Art des genannten Lustspiels, etwas sehr weit in Zeit und Kultur zurückliegen (1802), so soll doch gern anerkannt werden, wie anziehend und originell zugleich das Charakteristikum der guten, alten Zeit noch wirkt. Außerdem hat Kotzebue hier mit glücklicher Hand die Situation gezeichnet und besonders den feinen Beigeschmack der „feststehenden bürgerlichen Moral“ nicht vergessen. Wir empfinden so recht die ganze, banale Welt der Spießbürger aus Krähwinkel als Etwas, das zwar der Form und äußeren Aufmachung nach verschwunden ist, doch auch noch in der Gegenwart in gewissen Kreisen gern gepflegt wird, wenn es gilt, über Sitte und Moral des lieben Nächsten so recht zu tratschen und zu rechten. Aber ganz abgesehen davon, übt die heimische Idylle der Kleinstadt mit dem unvermeidlichen „beduselten“ Nachtwächter und den verschiedenen Typen echten Spießertums eine starke Anziehungskraft auch noch auf uns moderne Menschen aus, die sich zwar die Zeit, wo man noch in Nachtgewändern und Schlafmützen die Straße betreten durfte, nicht zurückwünschen, wohl aber zeitweise die Sphäre des Friedens und der Sorglosigkeit, von denen wir „Menschen des rasenden Tempos“ nichts mehr wissen. — Ganz gut getroffen aber sind die handelnden Personen selbst, deren Anschauung über Sitte und Anstand sehr beachtenswert ist und die im „Katzebuckeln“ vor Titeln und Orden schier ersterben. Aber ist es nicht heute auch so? Stimmt es nicht, daß Wissen und Kenntnisse einem Menschen nicht viel nützen, wenn er nicht mit der notwendigen Herkunft oder einem entsprechenden Standestitel bedacht ist? Heute noch, nach 125 Jahren! Also, wenn es auch den Anschein hat, als ob „Die deutschen Kleinstädter“ bereits ausgestorben sind, so wagen wir die Behauptung, daß sie uns in Lebensgröße bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben sind, und nicht nur auf der Bühne, sondern im Leben selbst, wo sich die Menschheit wohl äußerlich von falscher Perücke, Reifrock und langen Frauenhöschen frei gemacht hat, aber innerlich noch nicht viel weiter gekommen ist, wenn es um den lieben Nächsten geht, oder um die Beweihräucherung einer sogenannten „Persönlichkeit“. Allen waren das honore „Spießbürgertum“, des inmitten allen Fortschritts ein recht vergnügliches Dasein lebt und trotz seines Alters nicht an „Sterben und Vergehen“ denkt. In diesem Gedanken ist Kotzebues Spiel aus der „alten, guten Zeit“ unvergänglich geblieben, doch wird auch hier die Zeit ihr Möglichstes tun müssen. So hoffen wir es wenigstens!

Die Aufführung selbst war durchaus wohlgelungen. Vor allem hatte Hermann Haindl in lustiger, künstlerischer Weise den Ton der damaligen Sphäre schon im Bühnenbild richtig getroffen, Carl W. Burg sorgte für ein flottes Spiel. Die beste Leistung des Abends erbrachte zweifelsohne Lotte Fuhst als Großmutter, die nicht nur in Maske sehr gut war, sondern auch das zimperliche, ehrputtliche Wesen der „Frau Untersteuereinnehmerin“ recht wirksam, ohne Uebertreibung, zur Schau trug. Anmutig und jungfräulich gab Ilse Hirt die Sabine, welche trotz aller Zurückhaltung und Anständigkeit doch schon ein Stückchen Fortschritt unter all diesen Spießbürgern darstellt. Ganz famos gelungen waren, die Klatschbasentypen der Damen Hansen und Barowska, welche ein scharfes Mundwerk aufzeigten und „figürlich“ durchaus „muhmenhaft“ anzusehen waren. Carl Friedrich Lassen verstand es, den Bürgermeister von Krähwinkel mit der notwendigen Würde und Wichtigkeit wiederzugeben, wobei ihm der „Herr Vizekirchenvorsteher“ (Otto Lange) recht eifrig half. Gediegen war der Bau-, Berg- und Weginspektorssubstitut Sperling von Hans Mahlau, dessen Charakterzeichnung zwischen Dummheit und poetischer Ueberspanntheit geradezu glänzend gelang. Herbert Schiedel wirkte als Olmers abgeklärt und weltlich, ohne großen Titel, den er zuletzt doch zum Besten geben muß. Sehr am Platze zeigten sich Melanie Mühlinghaus (Magd, — o diese Höschen!) und August Runge in der kleinen Rolle als Ratsdiener, der schnapsselige Nachtwächter, Heinz Geldern, erfüllte die Bühne mit „harmonischem Getute“ und einer sehr „wohlklingenden“ Stimme. Jedenfalls gaben Alle ihre beste Laune und bestes Können her, um die Melodie des Liedes „Lang', lang' ist's her“ noch in uns nachklingen zu lassen.

Das vollbesetzte Haus amüsierte sich köstlich und spendete reichen Beifall. A. K.

„Der Froschkönig.“

Es ist der Theaterleitung aufs beste zu danken, daß sie im Spielplan auch nicht der Kinder vergißt, für die es ja eine große Freude bedeutet, wenn sie im „richtigen Theater“ alles miterleben können. Die gestrige Nachmittagsaufführung brachte für die Kleinen ein reizendes Märchenspiel „Der Froschkönig“, nach dem bekannten Märchen von Bürkner für die Bühne verarbeitet. Der Zuschauerraum war dicht gefüllt von der Kinderschar, die mit erwartungsvollen Augen die Vorgänge des Spiels verfolgte und lebhaften Anteil an dem Geschick der handelnden Personen nahm.

Die Schauspieler gaben sich die größte Mühe, dem kindlichen Gemüte nahezukommen, was ihnen auch vollauf gelungen ist. Heinz Gerhard als fahrender Geselle zeigte den Kleinen in lustigen Worten den Weg ins Märchenland, wo diese all ihre lieben Märchenfiguren wiederfanden: den König (Carl W. Burg), Prinzeßchen (Irmgard Kambach), den Froschkönig (Fritz Leyden), aus dem dann zuletzt der schöne Prinz wurde (Joachim Ernst) und den eisernen Heinrich (August Runge), der sich sein Herz mit Eisenringen panzern ließ, damit es vor Wehmut über seinen verzauberten Prinzenherrn nicht in Stücke zerspringt. Natürlich fehlten auch die Spaßmacher nicht im Märchen, die von Doris Hansen (ein Page, der alles weiß), Lotte Fuhst (die Kammerfrau, die gar nichts weiß), und Otto Lange (dem Kellermeister, der nichts glauben wollte), vortrefflich wiedergegeben wurden. Die reizenden Bühnenbilder Hermann Haindls umrahmten das Ganze farbenfroh und lebendig, so daß unsere Kleinen in diesen zwei Stunden wirklich eine große Freude erlebten. Hoffentlich wird das Stück recht bald wiederholt, damit alle Kinder daran teilnehmen können. A. K.

Leben und Ende eines Abenteurers

Ein Fahrraddieb wurde dieser Tage in Paris auf frischer Tat ertappt und verhaftet. Im Untersuchungsgefängnis ergab sich, daß der festgenommene kleine Dieb ein internationaler Abenteurer größten Formats ist, dessen Taten einst die Polizei der ganzen Welt in Aufregung versetzt hatten. Denn Eropoff Leonide Mezersky, dessen Laufbahn so plötzlich beendet wurde, trieb sich in der ganzen Welt umher und tauchte in jedem Land in anderer Gestalt auf.

Das Leben dieses 42jährigen Abenteurerkönigs ist ein fesselnder Roman. Mezerskys Laufbahn begann während des russisch-japanischen Krieges. Was er bis dahin trieb, ist in tiefes Dunkel gehüllt. Ebensowenig konnte einwandfrei festgestellt werden, woher er stammt. Er war Soldat und kämpfte in der Mandschurei. Nach einigen Monaten war er aber des Kriegführens überdrüssig. Er desertierte, organisierte eine Räuberbande und trieb mit dieser hinter der Front sein Unwesen. Die Banditen schreckten sogar vor Leichenschändungen nicht zurück. Bald wurden sie jedoch gefangen genommen, vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurteilt. Da kam Mezersky der Zufall zu Hilfe. Eine Granate schlug in das Haus ein, in dem das Kriegsgericht tagte; es entstand Verwirrung, die der Banditen-Hauptmann zur Flucht benutzte. Er entkam nach Bulgarien, ging nach Mazedonien und lebte dort als Komitatschi. Nach einigen Monaten hatte er aber auch von dieser unsicheren und wenig einträglichen Beschäftigung genug. Er beschloß, auf ungefährlichere Weise zu Geld zu gelangen.

Aus dem wilden und verwilderten Komitatschi wurde ein eleganter Lebemann, der sich jetzt Fürst Mezersky nannte und ein gerngesehener Gast der vornehmsten Gesellschaft Sofias war. In kurzen sechs Monaten hatte er sich einige Hunderttausend Franks erschwindelt und reiste mit diesem Geld an die französische Riviera. Dort trat er ebenfalls als der russische Fürst Mezersky auf, spielte den Grandseigneur und verstand es, in kurzer Zeit das ganze mitgebrachte Geld zu verjubeln. Mit den letzten spärlichen Resten löste er sich eine Schiffskarte und fuhr nach Südamerika. Bald darauf brach der Weltkrieg aus. Mezersky tauchte wieder in Frankreich auf. In Bordeaux nannte er sich Oberst; seine Papiere waren, in Ordnung. Plötzlich verschwand er aus Bordeaux und beglückte Afrika mit seiner Gegenwart. Wie er dies Kunststück zuwege gebracht hat, ist heute noch ein Rätsel. In Afrika verlieh er sich den Generalsrang und führte ein herrliches Leben. Als der Krieg beendet war, kehrte er nach Europa zurück. Die erste Station war Prag; dort verschaffte er sich einen ordnungsmäßigen tschechischen Paß. In Sofia heiratete er die Tochter eines ehemaligen Ministers, die nach einem Jahre starb. Nun prellte Mezersky den Schwiegervater um namhafte Beträge, mit denen er Ende 1923 als ständiger Gast in den Pariser Spielkasinos auftauchte. Als Mezersky seinen letzten Frank verspielt hatte, fiel ihm sein früheres Räuberleben wieder ein. Er brach in ein Hotel ein, stahl zwei Armeniern eine halbe Million Franks. Vergeblich suchte ihn die Polizei. Er muß in großer Not gewesen sein, wenn er sich herabließ, ein Fahrrad zu stehlen. Jetzt wird der Abenteurerkönig eines schäbigen Fahrrades wegen für immer in eine der Strafkolonien geschickt werden.

Des einen Tod ist des anderen Brot

An der französischen Küste, unweit der Stadt La Rochelle, liegt ein schöner, großer Garten. Eine Sehenswürdigkeit beherbergt er, von uralten Bäumen beschattet, die letzte Ruhestätte eines müden, rastlosen Wanderers. Pierre Loti steht auf der Grabtafel, der Name eines der tiefsten und verehrungswürdigsten Dichter Frankreichs. Kein Wunder, daß dieser stille Hain längst schon zum Wallfahrtsort der vielen geworden ist, die dem Schöpfer der „Islandfischer“ ihren letzten Gruß darbringen wollen. Aber der Tod ist die letzte Sensation. Kein Lebender darf die verklärte Ruhe eines, der auch Mensch gewesen, stören. Daher protestierten die Angehörigen des toten Dichters gegen diese Entweihung mit dem Erfolge, daß der Eintritt in den stillen Garten untersagt wurde. Lotis Nachbar, der Besitzer eines großen Gartens, kam auf einen glänzenden Einfall. Auch aus dem Tode kann man ja Profit ziehen, so man das Talent hat. Er stellte an der Mauer, welche die beiden Gärten trennt, eine hohe Leiter auf, und von oben hatte der Besucher einen herrlichen Blick über den Besitz der Lotis mit des Dichters Grabe unter lauschigem Grün. Das Geschäft ging vorzüglich. In Scharen kamen die Sensationslüsternen herbeigestürmt, und ein jeder von ihnen mußte dem glücklichen Unternehmer 25 Centimes entrichten. So war jedem geholfen. Nun aber haben die Verwandten des Dichters doch energische Maßnahmen gegen dieses pietätlose Treiben getroffen. Sie haben unlängst gegen den Gartenbesitzer eine Klage eingereicht, damit endlich dieser Profanierung eines Toten Einhalt geboten wird.



Radio auf der Eisenbahn

Die ungarische Staatseisenbahn hat einer Privatfirma die Lizenz erteilt, in den Abteilen des zwischen Wien und Budapest verkehrenden Schnellzuges, ferner in den Wartesälen Radio einzuführen. Die Sendung erfolgt von der eigenen Sendestation der Staatsbahn, sie gibt teils eigenes Programm, teils das des ungarischen Rundfunksenders. Zu jedem Sitzplatz eines Abteils gehört ein Kopfhörer, der gegen einen ganz geringen Betrag verliehen wird. — Das Bild zeigt Fahrgäste mit dem Kopfhörer während der Fahrt.

Widersprüche in Aegypten

Ochsenkarren, uralte Pflüge, Autos, Flugzeuge

Vor mir trabt ein Reiter.

Trotzdem das Tier mit Ausdauer fortwährend dieselbe Gangart innehält, wird die Entfernung zwischen mir und ihm nicht größer.

Dabei marschierte ich.

Es ist nämlich kein stolzes Roß, was da vor mir trabt, sondern ein kleiner Esel, nicht viel größer als eine Ziege.

Und es sitzt kein vornehmer Reiter oben, sondern ein unbeschreiblich dreckiger Fellache. Er ist sehr lang, der Fellache. Wenn er neben dem Esel stehen würde, würde ihm dieser wohl knapp mit dem Rücken bis an die Hüften reichen. Sollen nun seine Beine beim Reiten auf der Erde nicht nachschleifen, muß er sie seitwärts etwas hochhalten. Das sieht sehr komisch aus.

Alles in allem bietet aber der Fellache ein echt morgenländisches Bild, von seinem kleinen Fez über den langen Bart, weitwallenden Burnus bis zu den einfachen Riemensandalen.

Plötzlich tut der Fellache etwas, was gar nichts Orientalisches mehr an sich hat.

Er zieht nämlich aus den Falten seines langen Bekleidungsstückes eine — Mundharmonika hervor und spielt einen ganz modernen Fox. Er spielt ihn mit scharf abgehackten Rhythmus und bewegt im Takt seine langen Beine dazu.

Der Esel trabt gemächlich weiter.

Links und rechts grüßen viele Zuckerrohr- und Maisfelder, und ganz in der Ferne heben sich hellblau, silhouettenhaft die Pyramiden vom klaren Himmel.

Arabergasse.

Die Gasse ist so schmal, daß man vermeint, mit beiden ausgestreckten Händen die dreckigen Häuserfronten berühren zu können.

Die Häuser sind nicht hoch, aber man wird das Gefühl nicht los, man befinde sich in einer stinkigen, steilen und halbdunklen Schlucht. Kommt man auf einen freien Platz, muß man sekundenlang die Augen schließen, so grell leuchtet der weiße Boden, die gelben Häuserflächen und der dunkelblaue Himmel, und wunderbar scharfe Schatten haben die Dinge, die Aegyptens Sonne bescheint.

In den Gassen stolpert man alle Augenblicke über Haufen von Unrat, man kommt in ein Rudel unglaublich schmutziger Araberkinder, die sich um einen großen halbabgenagten Knochen balgen, man tritt auf einen alten Araber aus Versehen, der quer auf der Straße liegt und schläft. Oder ein paar halbwüchsige Jungen fallen über einen her und — putzen einem unaufgefordert die Schuhe.

Man kann nicht in Ruhe da durchgehen, das können Sie mir glauben! Stellen Sie sich bitte so eine Gasse vor.

Sie ist drei Meter breit, ungepflastert, dafür aber um so reichlicher uneben. Genau durch die Mitte der Gasse ziehen sich zwei Straßenbahnschienen hin. Sie bemerken jetzt erst die elektrischen Drähte. Dicht daneben, drunter und drüber hängen und schlampen dreckige, seltsame Wäschestücke und in allen Farben prangende Windeln.

Hallo, was ist das für ein höllisches Bimmeln und Läuten, da hinter der Ecke. Was für ein Sausen und Schnurren?

Jetzt kommt es um die Ecke.

Heiliger Mohammed, es ist eine Straßenbahn, eine regelrechte Tramway! Achtung! Sie wird gleich die Häuserecken mitnehmen, oder die Auswüchse da an den Häusern oder die unglaublich vielen Lumpen, Decken und Wäschebündel — nein, um Zentimeterbreite saust sie gerade so an allem vorbei.

Was für ein groteskes Bild!

Eine dunkle Arabergasse.

Hinter den letzten Häusern sehen wir die weißen Spitzen eines Minaretts in den dunkelblauen Himmel ragen.

In der Gasse links und rechts Basare.

Dort sitzen Araber im Kreise und rauchen an der uralten Wasserpfeife. Dort trägt eine tiefverschleierte Frau mit breiten Pumphosen und Ringen um den Knöcheln einen Krug auf dem Kopf vorbei — ein iBld aus dem tiefsten Orient, und durch die Mitte kommt eine Straßenbahn angefahren. Sie hält.

Also steige ich ein.

Sie hat keine Seitenwände. Aber das braucht man in dem heißen Aegypten nicht. Dafür sind an den Seiten handfeste Stangen angebracht. In die vordere Hälfte kann ich nicht einsteigen, sie ist mit Vorhängen zugezogen.

Oben steht viel arabisch dran und kurz darunter: „For Ladys.“

Also steige ich in die Hälfte für Männer ein.

Donnerwetter, jetzt habe ich gar nicht nachgesehen, wo sie hinfährt. Aber das ist schließlich gleich. Wir können ja dann wieder zurückfahren.

Ich bin der einzige Europäer hier in dem Karren. Das merkt man sofort. Nicht nur daran, daß die Männer Röcke anhaben und ich Hosen, sie sich um den Oberkörper Decken gewickelt haben, ich mit einem Jackett bekleidet bin, ihr kahlgeschorenes Haupt ein Turban bedeckt und meine lange Mähne eine Apachenmütze.

Nein, der Unterschied besteht darin, daß alle unglaublich laut schreien und wie die Verrückten gestikulieren und ich Mund und Ohren aufreiße und stille bin.

Der wandelnde Lumpenkeller.

Ich sitze nicht lange still da.

Ein alter wandelnder Lumpenkeller steuert auf mich zu und will mir eine „echte“ Glasperlenkette für „nur“ fünf Piaster verkaufen.

An der Kette ist ein kleines Blechschild und darauf steht sauber eingedrückt „Made in Germany“.

Ich kaufe ihm natürlich nichts ab.

Der Alte winselt so herzzerreißend und fuchtelt mir mit seinem Bart, der einer sibirischen Flechte verteufelt ähnlich sieht, so lange im Gesicht herum, bis ich wild werde und ihn anbrülle.

Da kommt der Schaffner, auch ein Araber, und wirft ihn raus.

Der Karren schaukelt und schuckelt, kreischt und klingelt, daß die Fahrt alles andere als ein Vergnügen ist.

Mitten während der Tour springen Araberjungen auf und handeln mit Bildern, Decken, Postkarten. Verkaufen Pfefferminz, Schokolade, Ketten und Ringe.

Auf der einen Seite springen sie auf, auf der anderen wieder runter. Dauernd wollen sie mir für einen Piaster die Schuhe putzen.

Dabei sehe ich nach allem anderen eher als nach einem Gentleman aus.

Wir fahren durch dunkle Gassen, helle Plätze, moderne große Boulevards. An der Tramway vorbei marschieren Kolonnen bepackter Kamele, eine Truppe singender Mönche, ein paar Araber auf Eseln.

Kurz hinterher ein moderner, weißer Fordwagen, Kutschen, ein kleiner Trupp Tommis mit Tournister, Stahlhelm und Gewehr.

Die Sonne blendet.

Die Straßen sind bunt, bunt.

Ueberall Schreien, Lachen, Feilschen und Kreischen.

In manchen Straßen eine wahnsinnige Drängelei.

Oft, allzuoft muß unsere Bahn halten, weil ein großer Ochsenkarren quer über den Schienen steht, weil zwei Greise mitten in der Gasse sitzen und sich lausen, oder sich eine Rotte halbnackter Jungen quer über die Straße prügelt und beim lautesten Schreien nicht weggeht.

Dauernd umwehen einen die seltsamsten Gerüchte. Vom betäubendsten Rosenduft bis zu den scharfstinkenden Ausdünstungen der Kamele.



Englands Beitrag zur Abrüstungsfrage

Das neue englische Bombenflugzeug „Bristo Bulldogg 2“, eine Ganzmetallmaschine mit besonders schneller Steigungsfähigkeit, bedeutet eine beachtenswerte Stärkung der englischen Luftmacht.

Die Ziege auf dem Schoß.

Der Schaffner kommt kassieren.

Das Gekreische, Gejohle, Geschimpfe verdoppelte sich. Alle feilschen und handeln mit dem guten Mann um den einen Piaster herum. Allen ist der Fahrpreis zu hoch. Viele haben überhaupt kein Geld.

Die Straßenbahn hat aber, wie überall, auch in Kairo ihre festen Preise.

Wer also den einen Piaster nicht bezahlt, muß raus.

Schimpfend nehmen sie ihre Bündel, die sie meist haben, auf die Schulter und steigen aus. Setzen sich auf die Erde und — warten auf die nächste.

Ich habe gesehen, wie ein Mann mit einer großen Ziege auf dem Schoß auf diese Weise die ganze Fahrt umsonst fuhr.

Diesmal blieb ich bis zur Endstation drin.

Es war Gizeh.

Dicht an den Pyramiden.

Da es Abend wurde, mußte ich aber mit der nächsten Bahn wieder nach Kairo City zurück.

Ich habe aber sogar bei der Rückfahrt meinen zweiten Piaster bezahlt.

Fellachen und Autopanne.

Ein großer Vogel kreist oben am Himmel, kommt tiefer und tiefer und — landet surrend und zitternd auf einem kleinen Erdnußacker. Notlandung.

Fluchend steigen der Pilot und sein Mitfahrer aus, untersuchen erst noch einmal die gesamte Maschine und sehen sich dann, die Hand über den Augen, um. Etwa zweihundert Meter von ihnen steht ein Fellache mit seiner Familie und sieht ihnen zu.

Sie trauen sich nicht näher, die scheuen, braunen Leute, trotzdem sie von der Neugierde schwer geplagt werden.

Der Pilot pfeift und schreit und winkt.

Jetzt kommt die ganze Sippe angelaufen.

Der Pilot verhandelt mit dem Oberhaupt eine Weile, der sagt darauf seinem Sohne etwas.

Der Junge läuft quer übers Feld davon.

Der Pilot und sein Mitfahrer zünden sich Zigaretten an.

Die Fellachenfamilie aber sitzt mit ihrer schmutzigen morgenländischen Kleidung im Halbkreis um die Flugmaschine herum und vertreibt sich, nun wieder ganz sicher, lachend und scherzend die Zeit.

Nach ungefähr einer Stunde hört man über das Feld hin Hupen und Rattern eines heranfahrenden Autos.

Das Auto kommt näher, hält, ein Monteur steigt aus und begrüßt die beiden Fahrer.

Alle drei heben aus dem hinteren Teil einen ziemlich großen Benzintank. Rasch wird die Maschine gefüllt, alles noch einmal in Augenschein genommen, das Geschäftliche lachend erledigt und bald stiebt der große Vogel wieder mit ohrenbetäubendem Gesause und Geratter davon und erhebt sich kurz darauf in die Lüfte.

Bald ist er verschwunden. Gleich darauf fährt auch das Auto davon. Die Fellachenfamilie hat das alles mit kaum merkbarer Erregung miterlebt. Fast alle kennen Flugmaschinen. Von Autos gar nicht zu reden. Jetzt gehen sie laut redend und gestikulierend auf ihr zweihundert Meter entferntes Arbeitsfeld zurück.

Sie müssen noch die Hälfte des Bodens umpflügen und etliche müssen noch das Nebenfeld wässern.

Ich erkenne staunend an den Pflügen, die sie gebrauchen, die uralten Dinger wieder, die ich in der germanischen Abteilung des Deutschen Museums in München gesehen hatte.

Mit diesen Pflügen haben unsere Vorfahren vor zweitausend Jahren die Erde aufgewühlt.

Es sind dieselben groben Instrumente aus plumpen Holzstücken zusammengeschlagen. Die zwei Söhne des Fellachen ziehen und er, der Alte, führt den Pflug.

Es ist sehr schwer, dieses Pflügen, man sieht es ihnen an.

Auf dem Nebenfeld setzt ein riesiger Bulle ein uraltes Göpelwerk in Bewegung.

Das Göpelwerk schaufelt und schaufelt einen dünnen Strahl jaucheartigen Wassers aus einer tiefen Zisterne.

Ganz hinten aber schütten die ganzen jungen, wie zu den Zeiten der Pharaonen, das Wasser in eine lange Spur längsseits durchschnittener und ausgehöhlter Baumstämme.

In der Luft liegt noch das feine Summen des fernen Flugzeuges und auf der Erde steht in einiger Entfernung die Staubwolke des fahrenden Autos.

Walter Hoffmann.

Vermischte Nachrichten

Reklame.

Zeit: 7 Uhr abends, in einem großstädtischen Hotelpalast. Das Vestibül ist überfüllt. Die Klingel des Telephons läutet. „Hallo, Hotel X" — „Hier ist das Theater Z. Es handelt sich um die Loge, die heute mittag von Ihnen für die heutige Abendvorstellung bestellt worden ist. Auf welchen Namen dürfen wir dieselbe eintragen?" Der Telephonist antwortet: „Ich weiß von nichts, mein Herr. Man hat mir nichts gesagt." — „Aber es muß doch einen Gast geben in Ihrem Hotel, der eine Loge in unserem Theater bestellt hat." — „Nein, ich bin nicht auf dem laufenden." — „Würden Sie sich, bitte, nicht mal informieren?" — „Sekunde, ich werde Sie mit dem Portier verbinden." — Kommt der Portier. „Portier des Hotel X? Sagen Sie, würden Sie nicht die Liebenswürdigkeit haben, unter Ihren Gästen im Vestibül oder im Restaurant nachzufragen, ob keiner eine Loge für heute abend zur Vorstellung des neuen Stückes im Theater Z. bestellt hat?" Antwortet der Portier: „Bleiben Sie bitte eine Sekunde am Apparat." Geht zum Vestibül, in das Restaurant, wiederholt mit lauter Stimme die Anfrage des Theaters Z. Keiner indes hat eine Loge bestellt, wohl aber weiß alle Welt im Hotel, daß man im Theater Z. das neue Stück von Y gibt . . . Unnötig zu bemerken, daß die Anfrage an alle Hotels der Stadt ergeht.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Mittwoch. 16: Konzert auf Schallplatten. 16.30: Für die Kinder. 17.10: Vortrag. 18: Konzert von Warschau. 19.25: Vorträge. 20.30: Kammermusik. 22.30: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Mittwoch. 16: Schallplattenkonzert. 16.30: Kinderstunde. 17.10: Vorträge. 18: Unterhaltungskonzert. 19.30: Vortrag und Berichte. 20.20: Kammermusik.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, den 21. November. 11: Evangelische Morgenfeier. 12: Zum Bußtag! 16: „Unsere Heldengräber draußen". 16,30: Konzert. 18: Uebertragung aus Gleiwitz: Lernt photographieren! 18,25: Jugendstunde. 19,10: Wetterbericht. 19,10: Abt. Heimatkunde. 19,35: Blick in die Zeit. Martin Darge. 20: Uebertragung aus dem Großen Schauspielhaus Berlin: Der Mann, den Gott schlug.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 20. November, findet im Saale des Zentralhotel ein Vortrag des Genossen Otzel statt über: „Was lehrt uns die Stigmatisierte von Konnersreuth?" Nach dem Vortrag findet eine Vorstandssitzung statt.

Zawodzie. Am Mittwoch, den 21. November, abends 5 Uhr, Märchenabend. Referent: Dr. Bloch. Alle Kinder, auch die der freigewerkschaftlichen Mitglieder, sollen erscheinen.

Zalenze. (Märchenabend.) Am Donnerstag, den 22. November, findet im Saale des Herrn Golczyk ein Märchenabend, um 6 Uhr statt, weil für Kinder um 7 Uhr wie es bis jetzt angesetzt war, zu spät ist.

Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 21. November, abends 7½ Uhr, findet im großen Gastzimmer „Pod Strzechom" (Schultheis) ein Vortrag der Genossin Kowoll, mit Lichtbildern, statt. Besonders sind die Frauen der Kulturvereine, Gewerkschaft und Partei eingeladen.

Janow—Nickischschacht—Gieschewald. Nach einem Beschluß des Vorstandes vom Bund für Arbeiterbildung für den Janower Bezirk, finden im Laufe des Monats November und Dezember d. Js. folgende Vorträge statt: am 25. November, vorm. 10. Uhr, Dr. Bloch: Das sittliche und soziale Leben der Völker im Christentum 1. Teil; am 2. Dezember, vormittags 10 Uhr, 2. Teil; am 9. Dezember, vormittags 10 Uhr, Gen. Gorny: „Republik oder Monarchie"; am 19. Dezember, abends 6 Uhr, Genossin Kowoll: Lichtbildervortrag über „Arbeiterwohlfahrt". Die Vorträge finden in bekannten Lokalen Janow und Nickischschacht statt. Des weiteren geben wir zur Kenntnis, daß Umtausch von Büchern aus der Bibliothek jeden Dienstag und Freitag von 4—6 Uhr abends erfolgen wird.

Versammlungskalender

„Sozialistische Jugend", Bezirksvorstand.

Am Dienstag, den 20. d. Mts., findet unsere Bezirksvorstandssitzung in Siemianowice, um 7½ Uhr, statt. Alle Gruppenvorstände wie Bezirksvorstandsmitglieder haben zu erscheinen. „Freundschaft!"

Versammlungen des Maschinisten- und Heizerverbandes.

Königshütte. Mittwoch, den 21. November, abends 4½ Uhr, im Dom Ludowy.

Siemianowice. Vorstandssitzung der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt, am 21. November, abends 7½ Uhr, im Metallarbeiterbüro.

Siemianowitz. (Freie Sänger.) **Am Mittwoch, den 21. November, findet unsere Probe nicht im Vereinslokal, sondern im Saale bei Herrn Duda, Hüttenstraße, früher Gralla, statt. Um pünktliches Erscheinen wird ersucht.**

Bismarckhütte. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt findet am Sonntag, den 25. November, nachmittags 3½ Uhr, im Lokal „Pod Strzechom" (früher Schultheis) statt. Referent ist Sejmabgeordneter Genosse Kowoll. Die Gewerkschaftskollegen und Freien Sänger sind freundlichst eingeladen.

Schwientochlowitz. Der Touristenverein „Die Naturfreunde" hält am Mittwoch, den 21. November, abends 7½ Uhr, im Lokal des Herrn Bialas, Schwarzwaldstraße, seine fällige Monatsversammlung ab. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Königshütte. (D. S. A. P.) Am Freitag, den 23. November, abends 7½ Uhr, findet im Buffetzimmer des Volkshauses, an der ulica 3-go Maja 6, eine außerordentliche Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Die Tagesordnung umfaßt nur einen Punkt und zwar: „Stellungnahme zu den geplanten Eingemeindungen." Zu dieser Versammlung sind die Gemeindevertreter und Mitglieder der D. S. A. P. von Chorzow, Neuheiduck und Hohenlinde eingeladen, und auf ihr bestimmtes Erscheinen gerechnet.